Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 44 (1994)

Heft: 1

Buchbesprechung: Feminile Plurale. Itinerari di storia delle donne in Svizzera dall'Ottocento a oggi [hrsg. v. Yvonne Pesenti]

Autor: Ziegler, Béatrice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird darin in vier «tableaux» von der angeblichen Gründung durch Kaiser Justinian 374 n. Chr. bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft 1501 dargestellt. Gross- und Kleinbürger (nicht aber Arbeiter) stehen als Laienschauspieler auf der Bühne, und zwar so, dass sich die soziale Hierarchie des Basler Alltags im historischen Spiel wiederholt. Der Baumwollfabrikant Sarasin-Schlumberger gibt den Kaiser Valentinian, der Chemiefabrikant Koechlin-Iselin den Herzog Leopold, während ihr Gefolge von Angestellten gespielt wird. Sarasin glaubt, bei seiner Untersuchung der gesprochenen Texte auf Widersprüche zu stossen, die er psychoanalytisch deutet. Im letzten Tableau werde nämlich der Sturz des Tyrannen Leopold und der Aufbruch des städtischen Bürgertums in die Demokratie gefeiert, obwohl die vorangegangenen Bilder nur «gute» Herrscher zeigten. Aber liegt da wirklich ein Widerspruch vor? Der Fabrikant Sarasin-Schlumberger fühlt sich dem Kaiser Valentinian des ersten Bildes zweifellos seelenverwandt und verkörpert ihn mit Empathie. Herrschaft ist ihm Pflicht, Verantwortung und a priori etwas Gutes. Wenn dann im letzten Bild das historische Bürgertum, quasi die Vorfahren der Darsteller, die Macht ergreifen, dann ist diese Herrschaft natürlich auch gut. Da besteht aus der Sicht des «Daig» wohl kein Widerspruch, nur ein Anspruch: eben auf Herrschaft. Sarasin (der Historiker) nimmt nun, wie gesagt, den scheinbaren Widerspruch zum Anlass, um in den zahlreichen Allegorien des Textes auf einer psychoanalytischen Ebene fündig zu werden. Der Rhein entpuppt sich so als dunkles «objet du désir» der kollektiven Basler Sexualneurose, sein Fluten und Fliessen verweist auf verdrängte Triebkraft, die, vom Speer-Phallus der römischen Eroberer gebändigt, in Arbeitskraft transformiert wird. Die sozialgeschichtliche Erklärungskraft dieser Ausführungen ist bescheiden, sie lesen sich aber amüsant, nicht zuletzt dort, wo Sarasin (der Basler) sagt, das sei die einzig ihm mögliche Lesart des Textes.

Das Sozialarchiv gibt uns mit seiner Jubiläumsschrift wertvolle theoretische und empirische Forschungsresultate in die Hand, die helfen, eine meist etwas beliebige Diskussion um die Rolle von Bildern und Leitbildern in der Geschichte zu strukturieren. Gleichzeitig zeugt der Band von der Schwierigkeit dieses Unternehmens.

Andreas Ernst, Berlin

Feminile Plurale. Itinerari di storia delle donne in Svizzera dall'Ottocento a oggi. Yvonne Pesenti (Hrsg.). Lugano, Fondazione Pellegrini-Canevascini, 1992.

Im Oktober 1991 fand in Magliaso eine Tagung statt, die vom Schweizerischen Geschichtslehrerverband für seine Mitglieder organisiert worden war. Ihr Ziel war es, einen Einblick in die Inhalte und die Bedeutung der «Frauengeschichte» zu geben. An der Tagung haben sich einige der bekannteren Forscherinnen getroffen, die sich zum Teil seit den Anfängen der «Frauengeschichte» in der Schweiz mit dem Bereich befassen. Die Herausgeberin der Beiträge, die aus den dort gehaltenen Vorträgen entstanden sind, gibt einen kurzen Einblick in die Geschichte der «Frauengeschichte» in der Schweiz. Deren Fragestellungen sieht sie anfänglich vor allem beeinflusst durch die Forschungsansätze der «Annales». Die Geschichte der Frauen entstammt als Forderung den USA, wurde als Forschungsfeld in die BRD und von da in die Schweiz getragen. Inzwischen sind zahlreiche Arbeiten entstanden, die die internationale Forschung berücksichtigen und in den letzten Jahren auf der Grundannahme des «Geschlechts» («gender») als für eine Analyse unverzichtbarer sozialer Kategorie fussen.

Als gemeinsamer Nenner der ersten sechs Beiträge kann die Beschäftigung mit einer Art oder einem Teilbereich weiblicher Arbeit in der schweizerischen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts gesehen werden.

Zwar behandelt Annette Frei das Frauenbild in sozialdemokratischen Periodika; aber dieses kreist zu einem wichtigen Teil um die häusliche und ausserhäusliche Arbeit der Frauen. Regine Weckers Beitrag zur Arbeiterinnenschutz-Gesetzgebung in der Schweiz reiht sich an den genannten Beitrag an: auch hier kommen Frauenbilder und Frauenarbeit als wichtige Elemente zum Tragen. In ihrem Beitrag zur Hausarbeit widmet sich Heidi Witzig den Veränderungen der häuslichen Arbeitsleistungen und ihrer Einordnung in die Gesamtökonomie. Elisabeth Joris betrachtet die Pflege verwandtschaftlicher und bekanntschaftlicher Bande und zeigt, dass auch sie fundamentale materielle (wie auch emotionale) Zwecke erfüllt und für das Wohlergehen der Familien von entscheidender Bedeutung sein kann. Verena Müller zeigt die Arbeit von Frauen im Rahmen der öffentlichen Wohltätigkeit und untersucht deren Weg von der Arbeit für Gotteslohn zum Eintritt in die Geldwirtschaft. Yvonne Pesenti berichtet von den «Industrie-Klöstern» der deutschsprachigen Schweiz, in denen junge Tessinerinnen jahrelang lebten, weil sie in Textil- und Lebensmittelfabriken Arbeit leisteten.

Die abschliessenden beiden Beiträge sind expliziter auf den Unterricht ausgerichtet: Annamarie Ryter diskutiert die Möglichkeiten, die der Geschichtsunterricht mit der Zurkenntnisnahme weiblicher Romanfiguren gewinnt. Brigitte Studer macht sich grundsätzliche Gedanken darüber, wie «Frauengeschichte» die Geschichtswissenschaft und den Unterricht zu bereichern vermag.

Eine nützliche Grundbibliographie zur schweizerischen Frauengeschichte rundet den informativen Band ab, in dem Arbeiten zusammengefasst wurden, die von einer intensiven und reflektierten Auseinandersetzung mit der geschlechterorientierten Geschichtsforschung zeugen. *Béatrice Ziegler, Hinterkappelen*

«Es war halt Krieg». Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939–1945. Hg. von Simone Chiquet. Zürich, Chronos, 1992.

Der vorliegende Band soll als Lesebuch verstanden werden, das die in den letzten Jahren intensivere Forschung zur Schweiz in den Jahren des Zweiten Weltkrieges ergänzen soll. Frauen und Männer haben auf die Aufforderung des «Schweizerischen Beobachters», ihre Erinnerungen als Erlebnisberichte niederzuschreiben, einen Text eingesandt. Die Herausgeberin hat aus diesen Beiträgen eine Auswahl getroffen, Anschauungsmaterial zusammengetragen und dann auch Gespräche geführt.

Die Texte stammen von Leuten, die in den Jahren zwischen 1939 und 1945 den einkommensschwachen Schichten angehört hatten. Etwa ein Viertel der Autoren und Autorinnen erlebten den Krieg als Kind. Haben sich die Frauen dieser Gruppe etwa zu gleichen Teilen wie die Männer als Schreibende versucht, sind sie bei den im Krieg erwachsen Gewesenen, die einen Beitrag gesandt haben, deutlich in der Minderheit.

In ihrer Einleitung betont Chiquet, dass Frauen und Männer Erinnerungen und Erfahrungen unterschiedlich einschätzten. Männer hätten ihre Erlebnisse und ihr Wissen gewertet: Das eine könne man erzählen, das andere nicht. Frauen seien ausnahmslos der Überzeugung, sie hätten nichts Aussergewöhnliches zu berichten. Männer hätten ihre Erzählungen auch stärker strukturiert: Klare Angaben dar-